



10  
ier.





(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 <sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

**R o b e s p i e r r e .**

Von E. M. Dettinger.

(Schluß.)

An einem heitern Mai-Abende finden wir nach zehn Uhr im einfachen Speisesaale des Papa Duplay den Kreis jener Bekannten wieder, deren Leben wir in flüchtigen Umrissen silhouettirt haben.

— Wie spricht der Hund? fragte Robespierre, der in der Mitte des Saales auf einem abgeschabten Lehnstuhle saß, seine treue Dogge, die ihre breiten Bordertagen auf seine Kniee gestemmt hatte.

Meister Brount fing zu bellen an.

— Ich bin mit Dir zufrieden, sagte der Dictator und legte ein großes Stück Zucker auf dessen Doppelnase.

Der ernste Newfoundländer, der sich seinem Herrn zu Liebe zu läppischen Pudelkunststücken erniedrigte, ließ den Leckerbissen unberührt auf seiner breiten Schnauze liegen und wedelte mit seinem grausam abgefürzten Schweife so lange, bis er den Consens erhielt, die süße Belohnung durch einen gewandten Ruck seines Kopfes in den Rachen hineinspazieren zu lassen.

— Frißt denn Dein Hund auch Zucker?

— Meister Brount, guter Lebas, frißt Alles!

— Auch unsere Assignaten? fragte David, dem Schooßhunde seines Schulfreundes einen Zehnfrankenschein dicht vor das Maul haltend.

Nachdem der Hund das Staatspapier einen Augenblick lang beschnuppert hatte, wandte er sich entrüstet davon ab.

— Er ist kein Freund von Papiergeld.

— Es geht ihm wie Dir, Fouché. Auch Dir ist ein Zwanzigfrankensstück in klingendem Golde lieber als ein Assignat von tausend Francs.

— Ich habe diese Schwäche von Dir gelernt, guter Merlin!

— Ist es wahr, daß Meister Brount einen so feinen Geruch hat, daß er einen Anhänger der Republik sogleich von einem stillen Anbeter der zu Grabe getragenen Monarchie unterscheiden kann?

— Wenn das wahr wäre, Meister David, so würde ich meinen Hund sofort an Fouquier-Tinville's Stelle als öffentlichen Ankläger anstellen lassen und der Republik viel Geld ersparen, denn mein treuer Brout kostet das ganze Jahr nicht die Hälfte von dem, was der Trunkenbold Tinville, auf Kosten des Staats, in Einem Monat durch seine ewig durstige Kehle jagt.

— Sagen Sie uns, fragte Henriette Lebas, ist es wirklich wahr, was Freund Saint-Just uns Damen soeben erzählt?

— Und was erzählt Ihnen dieser Windbeutel?

— Sie beschäftigten sich in Ihren Mußestunden mit einem Trauerspiele, das Sie schon seit Jahren unter der Feder haben?

— Und findet Henriette dies so unglaublich? fragte Robespierre, die Ohren seines Hundes frauend.

— Das eben nicht; doch zweifelte ich daran, weil man sich standhaft geweigert hat, uns den Titel zu nennen.

— Der Titel soll ein Geheimniß bleiben.

— Uns aber dürfen Sie es anvertrauen!

— Wer kann einem Engel, wie Eleonoren, etwas abschlagen? Nun denn, so vernehmen Sie, liebes Kind, daß meine Tragödie, dem neuen Testamente entlehnt, der „Tod des Heilands“ heißt.

— Welch ein schöner und erhabener Stoff!

— Gefällt er Ihnen? Sie, reizende Elisabeth, haben mir als Magdalena und Ihre schöne, anbetenswürdige Schwester als Maria, als Mutter Gottes, vorgeschwebt.

— Freund Robespierre, betheuerte Madame Duplay, die sich durch diese Artigkeit bis in die Fußspitzen ihres Mutterstolzes geschmeichelt fühlen mußte, ist nicht nur der erste Bürger Frankreichs, er ist auch Poet, und welch ein Poet!

— Und wissen Sie, erster Bürger Frankreichs, worauf ich am meisten gespannt bin?

— Worauf, Bürger Fouché?

— Auf die Art und Weise, wie Sie den Charakter des Heiden Pontius Pilatus, der den Heiland ans Kreuz schlagen ließ, aufgefaßt haben.

— Hätte ich die Rollen meines Stückes zu vertheilen, ich würde die des Heiden keinem Andern, als Ihnen, bester Fouché, anvertrauen.

— Bravo! Bravo! Bravo!

— Wissen Sie aber auch, Freund Merlin, der mir so vielen Beifall zollt, welche Rolle ich Ihnen zutheilen würde?

— Vielleicht die Rolle des frommen Joseph?

— Sie denken allzubescheiden von Ihrem Talente! Sie hatte ich mir als Judas Ischarioth gedacht.

— Bravo! Bravo! schrie Pontius Pilatus-Fouché.

— Willst Du nicht so freundlich sein, uns einige Scenen Deines Stückes vorzulesen?

— Ein ander Mal, Schwester Charlotte. Heute wollen wir uns von etwas Lustigerm unterhalten. Wissen Sie denn, meine Damen, daß auch Freund Léon als Dichter sich versucht hat?

— Was sagen Sie da?

- Die Wahrheit, meine liebe Henriette! Saint-Just hat ein Gedicht geschrieben...
- Wie, Maximilien, Du verräthst mein Geheimniß?
- Hast Du nicht auch das meinige verrathen? — Es heißt „Organt“ und ist allerliebft...
- Und mir, mir haben Sie, Bösewicht, noch nichts davon gesagt?
- D zürnen Sie mir nicht, Henriette! Ich habe jenes Gedicht schon vor fünf Jahren gemacht.
- Und Sie haben es Ihrer Freundin noch nicht vorgelesen?
- Weil ich Gründe habe, mich dessen zu schämen. Und aus dieser Ursache hatte ich es ohne meinen Namen erscheinen lassen\*).
- Ich will, ich muß es lesen!
- Schon morgen, Henriette, sollen Sie's haben.
- Will Freund Lebas nicht auch einmal sein Glück als Poet versuchen?
- Ach, Elisabeth, ich habe kein Talent dazu!
- Wo kommen wir her, Enkel des großen Michelangelo? fragte Robespierre den toskanesischen Flüchtling, der in diesem Augenblick mit einem Bouquet gelber Rosen eingetreten war.
- Ich komme eben aus dem Theater.
- Was haben die guten Leute aufgeführt?
- Ihr Lieblingsstück, Bürger Robespierre, Racine's „Mithridate“.
- Ah, hätte ich dies früher gewußt! Ich selbst wäre hineingegangen und hätte Papa Duplay ersucht, mir die Huld zu gewähren, daß seine brave Frau und ihre beiden Töchter mich begleiten dürften.
- Wer, Gottmensch Robespierre, hätte sich dadurch wohl mehr geschmeichelt gefühlt, als Euer aufrichtigster Verehrer? Ein Mann, wie Ihr, mit meinen beiden Töchtern im Theater! Ganz Frankreich würde mich armen Tischler um diese Auszeichnung beneidet haben!
- Ihr seid so gut, Papa Duplay, sagte Robespierre, seine Hand auf dessen Schulter legend.
- Ich bin keine Freundin dieses Racine!
- Ich, Schwester Elisabeth, ich vergöttere ihn!
- Und warum, meine schöne Eleonore?
- Weil unser Freund Maximilien ihn vergöttert.
- Robespierre, der dies gehört hatte, war entzückt von dieser Antwort.
- Auch ich liebe unsern göttlichen Racine! bemerkte Simon Duplay.
- Beweis, daß Du Geschmack hast, Meister Stelzbein!\*\*)
- Bürgerin Robespierre, sagte der äußerst schüchterne Florentiner zu seines Gönners Schwester, die er im Stillen liebte, ohne den Muth zu haben, es ihr zu gestehen, ich weiß, daß Sie die gelben Rosen lieben. Gestatten Sie mir, Ihnen dies Bouquet zu überreichen, als ein Zeichen, daß ich auch im Theater an Sie gedacht habe.

\*) „Organt“, ein ziemlich schlüpfriges Gedicht in zwanzig Gesängen, war 1789 anonym unter dem fingirten Druckort „Au Vatican“ zu Paris in zwei Bänden erschienen.

\*\*\*) Der Nefse Duplay's, der als Freiwilliger in ein Artillerieregiment eingetreten war, hatte in der Schlacht bei Valmy durch einen Kanonenschuß den linken Fuß eingebüßt und trug seitdem ein hölzernes Bein.

— Marquis Philippe, Bürger Buonarotti, verbesserte sie rasch, ich danke Ihnen für diese zarte Aufmerksamkeit, sagte Charlotte Robespierre und nahm die gelben Rosen, deren süßen Duft sie gierig einsog.

— Gefällt Ihnen dieser Strauß? fragte Fouché, der, ihr gleichfalls den Hof machend, den jungen schönen Italiener mit eifersüchtigem Blick beobachtet hatte.

— Außerordentlich! sagte sie und kehrte dem Manne, der ihr und ihrem Bruder stets zuwider war, den Rücken zu.

— Eh bien, Freund Buonarotti, wie hat Euch unser „Mithridate“ gefallen? fragte Robespierre.

— Ich bin noch ganz entzückt davon.

— Dies Entzücken gereicht Euch zur Ehre, denn es beweist, daß Ihr den Geist unseres größten Dichters zu würdigen versteht. Ich weiß ganze Scenen dieses Stückes auswendig und eben fallen mir aus der dritten Scene des ersten Actes die Worte des Xiphares ein:

»Toutefois en ces lieux je ne connais personne,  
Qui ne doive imiter l'exemple que je donne.«

— Gerechter Himmel, rief David, wenn wir Alle hier Dein Beispiel befolgen und den alten „Mithridate“ sollten auswendig lernen, so bekäme Mancher unter uns — ich wenigstens ganz bestimmt — vor Längeweile den Gähncrampf.

— Meister David spricht wie ein Blinder von der Farbe.

Der Künstler, den dies Urtheil zu verdrießen schien, wollte beweisen, daß auch ihm einzelne Stellen jenes Trauerspiels bekannt waren, und darum citirte er den gleich darauf folgenden Vers des Pharnaces:

»Vous pourriez à Colchos vous explique ainsi!«

Robespierre, der ihm eine Antwort darauf nicht schuldig bleiben wollte, declamirte mit dem Pathos und einem Miensenspiel, die ganz zu der Rolle des Xiphares paßten, den folgenden Vers:

»Je le puis à Colchos et je le puis ici!«

— Himmlisch! Himmlisch! rief der gutmüthige Papa Duplay und applaudirte, als ob sein hochverehrter Hausgenosse ihn dafür bezahlt hätte, mit Händen und Füßen.

In demselben Augenblick trat Legendre ein.

Meister Brout stürzte auf den Eintretenden los, gleichsam als ob er geahnt hätte, daß er einen Fleischer vor sich habe, der noch nach Jahren nach dem Blute seines Handwerks roch.

— Sollte Legendre ein Anhänger der Monarchie sein? fragte Lebas halblaut den Maler David.

— Dem Fleischerknechte traue ich Alles zu! meinte David, der eine Idiosynkrasie gegen ihn besaß.

— Was bringst Du Neues? fragte Robespierre.

— Dantons Hinrichtung . . .

— O laß die Todten ruhen! Wir wollen hier nichts von Politif hören, ermahnte ihn der Dictator.

— Eh bien, parlons philosophie. Habt Ihr, meine Kinder, schon das neue Witzwort unserer reizenden Sophie Arnould gehört?

— Erzähle, großer Philosoph! hat ihn Lebas.

— Einer ihrer unzählig vielen Liebhaber zeigte ihr eine Dose mit den Bildnissen Sully's und Choiseuls. »Voilà la recette et la dépense, le surplus et le déficit,« rief die schöne Spötterin.

Und der ganze Kreis zollte Beifall.

— Verkehrst Du noch immer mit den Damen vom Theater?

— Ich liebe die Kunst, Robespierre, und pouffire jetzt ein schönes Talent: Rose Lacombe.

— Die Präsidentin des Frauenclubbs?

— Kennt auch Ihr sie, Bürger Fouché?

— Habe nicht die Ehre!

— Das ist mir lieb, sagte Legendre, der auf seine Eroberung etwas eifersüchtig war.

— Auch Du, Freund Legendre, solltest zum Theater gehen . . .

— Und welches Fach sollte ich spielen?

— Zärtliche Väter, komische Alte, meinte Robespierre.

— Oder Intrigants und eingefleischte Taugenichtse . . .

— Diese Fächer überlasse ich Euch, guter Fouché, entgegnete der Fleischer und wollte bersten vor Lachen über diesen böshaften Wig.

— Wenn ich unsern gemeinschaftlichen Freund Fouché einmal so recht nach Herzenslust auspfeifen könnte, dann würde es mir auf eine Handvoll Assignaten nicht ankommen.

— Gebt ihm das Geld, Merlin, und Fouché pfeift sich selber aus.

Und Alle belachten den Wig Robespierre's. Nur Der, den dieser Pfeil getroffen hatte, war darüber empfindlich und dachte bei sich:

— Der elende Tyrann! Ich werde ihm diesen böshaften Wig nie verzeihen!

— Meister Bront, zeige den Herren, daß Du besser als mancher Pudel apportiren kannst, sagte der Mann des Schreckens zu seiner Dogge und warf einen seiner Handschuhe in die Ecke des Salons.

Der Hund stürzte ihm nach und hob ihn auf.

— Apportiren ist keine Kunst, das kann Legendre auch!

— Großer Raphael, unübertrefflicher David, male Dich selbst und hänge Dich in den Schornstein auf.

— Sehe ich wie ein Schinken aus?

— O nein, denn dazu fehlt's Dir an Salz! erwiderte der Fleischer und wollte sich krank lachen.

— Sing' uns ein Lied, Freund Legendre!

— Wollt Ihr Souriguère's „Reveil du peuple“\*) oder Rouget Delisle's „Marseillaise“ hören?

— Verschone unser Ohr mit politischen Liedern! Singe uns einen lustigen Gassenhauer, verlangte der Dictator.

— Wohlان, so hört! sagte der Fleischer und sang, nachdem er sich geräuspert hatte, mit dem ganzen Aufwande seiner brüllenden Bassstimme:

\*) Dieses royalistische Lied, eben so berühmt als die weltbekannte Marseillaise, wurde 1794 von Pierre Gaveaux in Musik gesetzt.

Zu Nero, dem Tyrannen,  
Schlich einst Herr Seneca,  
Er reichte ihm die Dose  
Und frug: »Plait-il, papa?«

Und Nero sprach höchst gnädig:  
»Mon cher, ich schnupfe nicht,«  
Und schlug dem Philosophen  
Den Tabak ins Gesicht.

Doch der fing an zu niesen  
Und schrie: o weh', o weh!  
Dies, Freund, ist die Geschichte  
Bon unsrer Liberté!

- Und von wem sind diese Verse?
- Bon mir, großer Robespierre, bekannte Legendre.
- Und die reizende Melodie dazu?
- Bon meiner jungen Freundin, Rose Lacombe.
- Bürger Legendre, sagte Robespierre, grüße Deine Freundin und rathe ihr in meinem Namen, ihr musikalisches Talent zukünftig für Texte besserer Art aufzusparen, denn dränge dieses Lied je zu den Ohren Meister Fouquier's, so könnte es leicht geschehen, daß der Dichter den schlechtesten Text und die Componistin die hübsche Melodie mit ihren Köpfen bezahlen müßten.

Der übermüthige Fleischer wurde sehr kleinlaut. Die Andern aber scherzten und lachten und trennten sich erst lange nach Mitternacht.

### Jeremiade eines „Fanatikers der Ruhe“.

Theuerster Freund.

Welche Zeiten! Welche Zeiten! Ich glaube, der liebe Gott da droben hat das Regieren satt bekommen und überläßt nun die Welt ihrem eigenen Schicksal; und daran ist Niemand schuld als die naseweise Jugend, die am Ende auch noch den Allmächtigen vom Throne stürzt und den Himmel als Republik erklärt.

Haben wir, die ruhigen, stillen Bürger im Monat März, nicht Alles gethan für das Heil des großen deutschen Vaterlandes? Wir haben die größten deutschen Kofarden, die nur aufzutreiben waren, an den Hut befestigt; wir haben, um noch mehr zu thun, das schwarz-roth-goldene Band ins Knopfloch gesteckt; wir haben „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ gesungen und ein Glas ums andere aufs Wohl der deutschen Errungenschaften geleert. Aber wir wollen Ruhe und Ordnung, und besonders wollen wir Hochachtung vor dem Begriff des Eigenthums. — Da hat aber die liebe Jugend alles Bestehende wie ein Spiel Karten unter einander geworfen und eine babylonische Verwirrung in die Welt gebracht.

Ach, theurer Freund, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie toll es jetzt in meinem sonst so friedlichen Hause aussieht. Jedes meiner Familienglieder bildet eine rasende Partei für sich. Frig, mein älterer Sohn, ist ein wüthender Republikaner. Er hat sich sein Zimmer roth ausschlagen lassen. Er trägt ein rothes Halstuch und eine rothe Weste; er schreibt mit rother Tinte und trinkt leider nur rothen Wein. Er gebraucht seit Kurzem rothe Schnupftücher und hat sogar sein Bett roth überziehen lassen, damit er rothrepublikanisch schnarche. Am Ende läßt er sich noch roth anstreichen. Sieht er doch jetzt schon beinahe aus wie der Samiel im „Freischütz“! Unaufhörlich predigt er das „Evange-



lium der Barricaden“ und ärgert sich über unser gesinnungsloses Straßensplaster, weil es noch nie im Dienste der Revolution war.

Mein jüngerer Sohn ist Demokrat auf der breitesten Basis und ein höchst populärer Volksmann. Er hält lange Reden und verschwendet viel Geld an die Volkshefe. Aus wessen Beutel? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Dabei hält er sich, so zu sagen, ein permanentes Kagenmusik-Orchester, dessen Mitglieder auf seinen Wink vor dem Fenster jedes mißliebigen Bürgers ohrenzerreißende Symphonien aufführen. Versteht sich, ebenfalls auf meine Kosten. Borige Woche bin sogar ich, als Mitglied des unpopulären Gemeinderaths, mit einer solchen Kagenmusik beehrt worden, bei welcher Gelegenheit mir ein halbes Duzend neuer Scheiben von der Volkssouveränität eingeworfen wurden. Als ich meinem Sohne vorstellte, wie unerhört es wäre, daß ein Vater von seinem eigenen Fleisch und Blut kagenmusikalisch behandelt werde und daß dieser Vater seine Schmach noch bezahlen müsse, antwortete er ganz trocken: daß es in der Politik weder Familien- noch Freundschaftsbande gebe. So ist mein zweiter Sohn!

Meine Tochter (Gottlob die einzige!) ist socialistische Schriftstellerin und Präsidentin des hiesigen Frauenclubbs. Vor vierzehn Tagen hat man ihr ein Ständchen gebracht, bei welcher Gelegenheit sie zum Fenster hinaus eine aufreizende Rede hielt und dem Volke das Versprechen gab, dessen gerechte Sache bis aufs Aeußerste zu verfechten. Sie schimpfte so wüthend auf die besitzende Klasse, daß ich, der ich im Bette lag, mich schämte, ein wohlhabender Mann zu sein.

Was meine Frau betrifft, so hält sie es mit allen Parteien, besonders mit ihrem ältesten Sohne, dem Rothrepublikaner. Borige Woche hat sie ihn mit einem rothsammetnen Käppchen überrascht; sie wird ihm vielleicht nächsten Monat, an seinem Geburtstage, ein goldenes Guillotinchchen bescheren. — Mein Buchhalter aber, der bis vor den März-Errungenschaften ein ganz braver, rechtschaffener Mensch war, ist jetzt ein wüthender Communist, dem das Theilen im Kopfe steckt. Der Mensch führt meine Kasse und denkt ans Theilen! Das ist wahrhaftig kein Spaß!

Wenn ich nun bei Tische unter meiner Familie sitze, so habe ich statt der Tafelfreuden die bittersten Tafelleiden. Da wird jede Schüssel mit einem Stich- und Schlagwort unserer Zeit gewürzt. Volkssouveränität zur Suppe, Geldaristokratie zum Rindfleisch, Barricaden zum Gemüse, Proletariat zum Braten und Communismus zum Dessert. Wage ich es nun, ein Wort dagegen zu reden, so werde ich gleich als Reactionär und Heuchler gescholten. Aber, ich frage Dich, wie konnten meine Kinder die Popularität sich erwählen, wenn ich das Geld dazu nicht ertheilt hätte? Daß ich Commerzienrath bin und den Civilverdienstorden besitze, können mir meine Kinder nicht vergeben; sie behaupten, es wäre dies ein doppelter Familienschimpf. Wirklich darf ich den Orden nicht mehr tragen. So strenge werde ich von meinen Kindern erzogen. Am Ende werden sie mich noch zwingen, meine weiße Schlafmütze roth färben zu lassen, damit ich als Jacobiner im Kopfkissen stecke. Was soll ich machen? Die Ruhe geht mir über Alles, und um den Hausfrieden zu erhalten, werde ich aus Verzweiflung am Ende auch noch Republikaner. Gott sei's geklagt!

Dein treuer Freund Sebastian Fenchelmaier.

## Die Bohrer.

Unter dieser Bezeichnung versteht man in Nordamerika Leute, deren Geschäft es ist, entweder bei den Wählern oder bei den verschiedenen Mitgliedern der Gesetzgebung umherzugehen und dieselben für ihre Pläne günstig zu stimmen. Sie sind gemeiniglich mit allen Materialien, die das „Bohren“ begünstigen, reichlich versehen. Schwierigkeiten und Hindernisse, die ihnen entgegentreten, erstarken bloß ihren Eifer. Ist z. B. derjenige, der sich ihnen nicht sogleich fügen, nicht den erwünschten Mann wählen, nicht den oder jenen bestimmten Gesetzesvorschlag einbringen oder demselben zustimmen will, ein Freund des Weins, so schicken sie ihm eine Kiste Champagner oder Rheinwein; der Raucher erhält stracks eine Kiste Havanna-Cigarren; dem Schnupfer schenken die Bohrer eine goldene Dose sammt einigen Pfunden Rappé; dem von Geldnoth Bedrängten strecken sie Capitalien vor, dem Spieler geben sie Gelegenheit, seine Leidenschaft zu befriedigen. Auf solche und noch viel mannigfaltigere Art wird die schwache Seite jedes Widerspenstigen so lange bearbeitet, bis er verspricht, dem Bohrer zu willfahren. Natürlich wird auf diese Weise das allgemeine Beste auf das Unverantwortlichste und Schmachvollste verkauft und verrathen. Daß aus diesem nordamerikanischen Bilde sehr viele Züge auf das Treiben mancher deutschen Partei passen und nur der Ähnlichkeits- oder Gleichheitszüge wegen das fremde Bild hier aufgestellt wird, ist von selbst ersichtlich.

(General-Anzeiger.)

## Alte Verse mit neuen Reimen.

»Wenn Dich die Lasterzunge sticht,  
So laß Dir dies zum Troste sagen:«  
Oft gar nimmt ein kleiner Wicht  
Den größern Wicht beim Kragen.

»Freude, schöner Götterfunken,  
Tochter aus Elysium.« —  
Manche Menschen sind betrunken,  
Und die nüchternen sind dumm.

»Wer ein holdes Weib errungen,  
Mische seinen Jubel ein.«  
Und wem die Eh'frau ist entsprungen,  
Mag sich drob im Stillen freu'n.

»Drei Worte nenn' ich Euch inhaltsschwer:  
Sie gehen von Mund zu Munde:«  
Der Kopf, der Magen, der Beutel ist leer,  
Im Uebrigen sind wir gesunde.

»Ein freies Leben führen wir,  
Ein Leben voller Wonne.«  
Mein Schäßchen ist ein Grenadier,  
Ich aber werde — Nonne.

»Auf den Himmel muß man bauen,  
Nur der Himmel fügt das Ende.« —  
Baust Du auf die Treu' der Frauen,  
Geh' ins Narrenhaus behende.

»Das Warum wird erst offenbar,  
Wenn die Todten aufersteh'n.« —  
Warum das Silbergeld so rar,  
Ist gar leicht einzuseh'n.

M. G. Saphir.

### Ein französischer Patriot,



der mit sich nicht einig werden kann, ob er Cavaignac oder Louis Napoleon zum Präsidenten wählen soll.

### Ein anderer Patriot,



dem es ganz gleichgiltig ist, ob Dieser oder Jener gewählt wird.

## Zapfenreich.

**Berlin.** Herr von Gagern hat dem Könige die Uebernahme der Reichsgewalt angetragen. Der Erzherzog Johann fühlt wohl, daß er den Ereignissen nicht gewachsen ist. Auch die Fürsten beginnen aus verschiedenen Gründen einzusehen, daß der Mächtigste unter ihnen jetzt an die Spitze treten muß, um das monarchische System zu retten. — Da Oesterreich es aufgegeben hat, sich mit Deutschland zu verschmelzen, da der Gedanke klar heraustritt, aus diesem slavisch-deutsch-magyarisch-italienischen Reiche einen eigenen Staat gleichberechtigter Nationalitäten zu schaffen, der sich bloß durch einen Bundesvertrag an Deutschland anlehnen soll, so bleibt nichts Anderes übrig, als Preußen um so bestimmter an die Spitze zu berufen und der Dynastie Hohenzollern die höchste Würde anzuvertrauen.

∴ Die octroyirte Verfassung ist am 5. December (am Tage der Schlacht bei Leuthen) publicirt worden.

∴ Durch Verordnung vom 5. December sind die Kammern auf den 26. Februar k. J. nach Berlin einberufen.

∴ Die Verhaftungen sind seit einiger Zeit eingestellt. An der Tagesordnung sind jetzt die Ausweisungen. Diese Maßregel wird in solcher Ausdehnung gehandhabt, daß es nöthig geworden ist, Ausweisungsformulare drucken zu lassen. Während selbst vor dem März der Nachweis der erforderlichen Subsistenzmittel zur Begründung des Aufenthalts in Berlin für genügend erachtet wurde, läßt man jetzt diese Erforderniß, wenn die betreffende Person sonst mißliebzig ist, ganz unbeachtet, und ohne Rücksicht auf das gesetzlich bestehende Recht der Freizügigkeit wird dem Mißliebigen folgende gedruckte Ordre zugestellt: »Der . . . hat heute die Anweisung erhalten, die hiesige Residenz und deren Umgebung im Umkreise von zwei Meilen binnen 24 Stunden bei Vermeidung der Verhaftung zu verlassen. Dies wird ihm behufs seiner Reise nach . . . hierdurch bescheinigt. (Datum, Königlich-polizeiliches Präsidium, V. Abtheilung.)«

∴ Außer dem bekannten Dr. Hexamer ist nun auch der aus dem Prozeß über den „republikanischen Katechismus“ bekannte Dr. Bader aus Berlin polizeilich fortgemahnt worden.

∴ Auch Dr. H. B. Oppenheim, Mitredacteur der Ruge'schen „Reform“, ist polizeilich ausgewiesen worden.

∴ Gegen den Buchhändler Reuter ist wegen des Verlags einer Flugschrift gegen den Reichstags-Abgeordneten Bassermann ein Prozeß eingeleitet.

∴ Dem Staatsanwalt ist die Brochüre des Abgeordneten für Cleve, Herrn Dr. Arnß, „Das Recht der Nationalversammlung, der Staatsstreich vom 9. November und die Verantwortlichkeit der Minister“ zur Verfolgung übergeben worden. Es sind in Folge dessen von der Polizei eine Anzahl Exemplare bei einem hiesigen Buchhändler confiscirt worden. Nachdem der Staatsanwalt die Verfolgung des Verfassers für nicht begründet erachtet, sind die Exemplare wieder zurückgegeben worden.

∴ Der bekannte „vergnügte“ Weinhändler Louis Drucker, welcher bei dem Beginn des Belagerungszustandes von hier geflüchtet war, hat sich jetzt freiwillig zur Disposition der Behörden gestellt und ist in einer erbetenen Audienz vom General von Wrangel empfangen worden. Letzterer hat das gegen denselben erlassene Mandat zur Schließung seines Locals aufheben lassen.

∴ Der bisher nach dem Stempelgesetze vom 7. März 1822 von politischen Zeitungen erhobene Stempel darf in Gemäßheit des Artikels 24. der Verfassungs-Urkunde vom 1. Januar 1849 ab, sowohl von inländischen als von ausländischen Zeitungen, nicht ferner erhoben werden.

∴ Carl Maria von Webers Opern: „der Freischütz“, „Oberon“, „Preciosa“ und „Curyanthe“ waren, mit Ausnahme der Overtüren, bisher in Partitur im Kunsthandel erschienen. Die rechtmäßige Verlags-Handlung der Weber'schen Compositionen (Buch- und Kunsthändler Schlesinger in Berlin) hat von der Wittve Webers auch sämtliche Partituren erworben und für die Herausgabe derselben ein königliches Privilegium zum Schutz gegen den Nachdruck erlangt. Die Partitur vom „Freischütz“ erscheint zum bevorstehenden Weihnachtsfeste.

∴ Unsere eben so fruchtbare als bühnengewandte Madame Birch-Pfeiffer hat ein neues fünfactiges Original-Lustspiel, „Francis Johnston“, vollendet.

∴ Die „Demokratische Correspondenz“ giebt ein „Logogryph“ zum Besten; näm-

lich: „Was ist das Ende des gegenwärtigen Ministeriums Brandenburg, Strotha, Manteuffel, Ladenberg, Kühne, Rintelen?“

∴ Die Contre-Revolution hat, da sie von Gottes Gnaden ist, natürlich auch ihre Wunder und ihre Heiligen. Eine Dame, welche eifrig bemüht ist, für die Soldaten Strümpfe zu schaffen, zeigt allen Ernstes in den öffentlichen Blättern an: es sei ihr von unbekannter Hand mit dem Postzeichen „Potsdam“ ein Faden grauer Wolle zugesandt und dabei bemerkt worden, dieser Faden werde zu Strümpfen für die ganze Garnison ausreichen. Wie wunderbar ihr dies auch erschien, so war sie doch der Meinung, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Sie fing an zu wickeln, und obgleich vier andere Jungfrauen sie in dieser Thätigkeit unterstützten, so ist der Faden, der ursprünglich eine Elle lang, doch noch nicht zu Ende gewickelt. Der heilige Faden liegt zur Ansicht bereit. Das auserwählte Rüstzeug des Herrn, der auf so wunderbarem Wege die Wrangel'schen Truppen von Potsdam aus mit Strümpfen versehen will, heißt Friederike Knochenhauer.

**Breslau.** An Schillers Geburtstage ist auf unserer Bühne Herrn Nestroy's „Lumpacivagabundus“ aufgeführt worden!!!

**Florenz.** Die diplomatischen Verbindungen zwischen Toscana und Neapel sind abgebrochen; der neapolitanische Gesandte in Florenz hat auf Befehl von Neapel von der toscanischen Regierung seine Pässe gefordert und erhalten. Ursache des Bruchs soll sein, daß Toscana dem sicilianischen Geschäftsträger in Florenz sein Wappen auszuhängen erlaubt hat.

**Frankfurt.** Ein Gerücht sagt, die Mehrheit der Nationalversammlung wolle ganz Deutschland in den Belagerungszustand erklären, weil dies die beste Art und Weise sei, das viele Militär von den Bürgern erhalten zu lassen, ohne eine directe Kriegsteuer auszusprechen.

∴ Endlich sind aus Wien die Blum-Fröbel'schen Untersuchungs-Acten eingelaufen. Es soll nichts darin enthalten sein, was in der Hauptsache nicht schon bekannt wäre.

∴ Der „Humorist“ schildert die verschiedenen Fractionen der deutschen Nationalversammlung auf folgende burleske Weise: Viele sind gestorben, mehr noch verdorben; Viele vernichtet, mehr noch geflüchtet; Zwei sind gelyncht, Andere verwünscht; Einer gehängt und pardonnirt, ein Anderer füstirt; Einige in Untersuchung, die Andern in Verfluchung; Viele ziehen sich retirade, Andere sitzen noch zur Parade; die Rechte hat die Gicht, die Linke hat kein Gesicht; der Reichsverweser — harrt auf den Erlöser; bloß die Gallerie — kräht noch immer Kikiriki.

∴ Heinrich Laube's neues Schauspiel „Prinz Friedrich“ hat wegen seiner entschieden speichelleckerischen Tendenz hier auch nicht angesprochen.

**Freiburg.** Am 1. December ist Advocat Karl von Rotteck seiner beinahe achtmonatlichen Haft gegen Caution entlassen worden.

**Hamburg.** Im Thalia-Theater wird ein neues Drama, „die sieben Todsünden“, frei nach dem Französischen bearbeitet von P. Davison, in Scene gesetzt.

**Leipzig.** Unter dem Titel „Kaiser Franz der Erste und Metternich, ein nachgelassenes Fragment“, ist hier eine Schrift erschienen, die, nach allen Kennzeichen, dem Stil, den Citaten, der Auffassungsweise und den darin befindlichen genauen Persönlichkeiten nur aus Herrn von Hormayr's Nachlasse herrühren kann. Sie ist für die Zeitgeschichte allerdings ein sehr wichtiger Beitrag; indeß kann man sich einer gewissen Art von Unbehagen nicht enthalten, wenn man das Gewebe von Particularitäten verfolgt, die, als ein echter Beitrag zur Chronique scandaleuse, ungefähr in dieselbe Klasse gehören, wie die französischen Memoiren aus der Zeit der Regentschaft und Ludwigs XV.

**London.** Sir H. E. Bulwer, der frühere britische Gesandte in Spanien, wird sich mit einer Tochter des verstorbenen Lord Cowley, einer Nichte Wellington's, verheirathen.

∴ Marc Caussidière, der während der provisorischen Regierung Präfect von Paris gewesen war und gegenwärtig hier als Flüchtling lebt, hat an die Brüder Levy seine Memoiren verkauft, die vor einigen Tagen in vier Bänden ans Licht getreten sind.

**Madrid.** Am 27. v. M. beging das hiesige Liceo artistico y litterario den Geburtstag Lope de Vega's durch die Aufführung seiner „Esciava de sua galan“ (Sclavin ihres Geliebten), in welcher die Sennora Mur und die Herren Delgada und Sanchez Toscano die Hauptrollen gaben.

∴ Von Chateaubriand's „Mémoires d'outre tombe“ erscheint hier eine spanische Uebersetzung von D. R. Rodriguez Rivera.

∴ Ein französischer Gelehrter, Herr Laurent de Rille, der hier seit längerer Zeit im Auftrage seiner Regierung Notizen über die alte spanische Musik gesammelt, hat mit einem reichen Schatze von Materialien vor Kurzem Madrid verlassen.

**München.** Die Koller'schen „Leuchtkugeln“ brachten neulich eine allerliebste Caricatur, „den Kaiser bei der Tafel“. „Wo bleiben denn heut die Knödeln?“ fragt Seine Majestät. — „Kaiserliche Majestät, der Leibarzt hat Ihnen das Knödelessen untersagt.“ — „Und I sag', Knödel müssen eini: I will doch sehen, zu was I Kaiser bin!“

**Neapel.** Der Papst hat nicht in Frankreich, sondern in Gaeta (einer neapolitanischen Festung am Mittelmeere) seinen einstweiligen Wohnsitz aufgeschlagen. — Der Kartätschen-König Ferdinand ist mit seiner ganzen Familie hingeeilt, „um Seiner Heiligkeit die Füße zu küssen“.

**Paris.** Die Intriguen für die Präsidentenwahl werden von beiden Parteien mit Lebhaftigkeit betrieben, und scheint die Regierung die ihr zu Gebote stehenden Mittel schonungslos zu Gunsten Cavaignac's auszubenten. Auf der Post, der E. Arago vorsteht, werden allen Zeitungen ohne Unterschied der Farbe Wahlcirculare für Cavaignac beigelegt, das Heer und die Provinzen werden mit Broschüren zum Lobe des Generals überschüttet, und selbst die noch etwa vorhandenen Reminiscenzen an die Familie Orleans sucht man zu dessen Gunsten auszubenten.

••• Zu Dinan in der Bretagne sah man unlängst einen großen Anschlag, Cavaignac zu Pferde dargestellt und darunter ein angebliches Testament Louis Philipps, in dem er unter Anderm empfiehlt, einen aufrichtigen Republikaner zum Präsidenten der Republik zu wählen.

••• Die „Presse“ brachte neulich einen ganzen Bogen als Extra-Beilage, angefüllt mit Angriffen gegen Cavaignac, die sich theils auf dessen Vater, welcher Mitglied des Convents gewesen war, theils auf des Sohnes Benehmen während des Juni-Aufstandes beziehen.

••• General Cavaignac hat wieder eine Masse Ehrenlegionskreuze an Officiere der Linie und Mobilgarde ausgetheilt. (Mit Speck fängt man Mäuse.)

••• Herr von Girardin hat entdeckt, daß Cavaignac ein Protestant ist! Die katholische Geistlichkeit von Brüssel habe seinem Vater, der dort im Exil starb, deshalb eine Grabesstätte auf dem katholischen Kirchhof verweigert.

••• Folgendes ist die wörtliche Uebersetzung des Briefes des Herrn von Lamartine (in Bezug auf seine Wahl zum Präsidenten), wie er hier im „Journal des Débats“ abgedruckt ist: „Mein Herr Redacteur! Es ist mir unmöglich, alle die Briefe selbst zu beantworten, in denen ich befragt werde, ob ich die Candidatur um die Präsidentenstelle der Republik annehme. Wollen Sie mir erlauben, mich Ihrer Zeitung zu bedienen, um dem Lande meine Antwort zu geben. Dies ist sie: Ich bewerbe mich nicht um die Stimmen und wünsche sie nicht, aber die Republik kann noch Schwierigkeiten und Gefahren zu bestehen haben. Die Entfernung von der Dreistigkeit, sich um Etwas zu bewerben, bis zur Schwäche, Etwas abzulehnen, ist eben so groß, als die vom Ehrgeize zur Hingebung. Diese Hingebung gebietet mir, meinen Namen nicht von der freien Wahl des Landes auszuschließen. Ich werde demnach die Stimmen, welche auf mich fallen, annehmen. Lamartine, Vertreter des Volks. Paris, 30. November.“

••• Der „Univers religieux“, das ultramontane Blatt, erklärt sich nun ebenfalls für Louis Napoleons Candidatur.

••• Die Regierung hofft mit Bestimmtheit den Namen des erwählten Präsidenten den 21. oder spätestens den 22. December proclamiren zu können.

••• In wohlunterrichteten Kreisen erzählt man sich, der Kaiser von Rußland habe seinen Geschäftsträger Risselef beauftragt, dem französischen Gouvernement zu erklären, er wäre geneigt, die Republik nach der Präsidentschaftswahl anzuerkennen, Falls ein Anderer als Prinz Louis Napoleon gewählt würde. Sollte aber die Wahl auf ein Mitglied der kaiserlichen Familie fallen, so setzten ihn die Verträge von 1815 in die Nothwendigkeit, die Anerkennung aufzuschieben. So unwahrscheinlich es klingt, soll die Thatsache dennoch wahr sein.

••• Als Louis Napoleon unlängst in die Nationalversammlung fuhr, wollte die vor seiner Wohnung versammelte Menge ihm die Pferde ausspannen. Er konnte dies nur mit größter Mühe durch rascheres Fahren verhindern; das Volk entschädigte sich aber mit einem donnernden Schrei „Es lebe der Kaiser!“, der nicht enden wollte.

••• Peter Bonaparte schreibt einer Zeitung, daß er, Falls Louis Napoleon Präsident würde, durchaus nicht auf die Gouverneurstelle Algiers, sondern auf den Dienstgrad im Heere, welchen er bei der Fremdenlegion habe, Anspruch mache.

••• In Ajaccio ist Louis Lucian Bonaparte, der Bruder Peter Bonaparte's, mit 1942 gegen 165 Stimmen in die Nationalversammlung gewählt worden.

••• Den Herren Guizot und Duchatel steht nun kein Hinderniß mehr entgegen, frei und ungehindert nach Frankreich zurückzukehren und dort der Einsetzung des neuen vierjährigen Königthums beizuwohnen; denn der hiesige Obergerichtshof hat eine Verfügung

erlassen, nach welcher der jetzt gepflogenen Voruntersuchung gemäß kein Grund zur Verfolgung der Februar-Minister Louis Philipps gesetzlich vorliegt.

∴ Außer dem Unterrichtsminister Freslon hatten sich auch die Cardinäle de Bonald, Dupont und Giraud zum Empfange des Papstes nach Marseille begeben.

∴ Man beschäftigte sich viel mit dem Aufenthaltsorte, welchen der aus Rom geflohene Pst wählen wird. Einige nannten Fontainebleau, wo auch Pius VII. einst gewohnt, Andere Avignon, die einstige mittelalterliche Residenz der Päpste.

∴ Der „Moniteur“ beginnt eine officielle Statistik des Pariser Hungers. Leider ist dieselbe nicht vollständig, sie betrifft nur die Fleischvertheilungen, über welche das Dominikanerblatt „Ere nouvelle“ einige Beschwerden erhoben hatte. Laut dieser Statistik werden in diesem Augenblick bloß an Fleischbons 30,181 Rationen täglich an 2067 verschiedene Haushaltungen vertheilt, deren jede 29 Centimen kostet (im Ganzen 1436 Frs. 40 Cent. per Tag). Hierzu treten 2280 Frs. Gehalte an die Beamten, welche mit Vertheilung der Almosen beauftragt sind.

∴ Abbé de Lamennais hat ein neues Werk, „de la société première et de ses lois ou de la religion“, welches von der Organisation der Rechte und Pflichten der menschlichen Gesellschaft handelt, herausgegeben.

∴ Unter dem Titel „l'Insurrection de Milan en 1848“ ist hier eine Schrift des Herrn G. Cattaneo erschienen, die in mehreren Abschnitten eine Darstellung der Bewegungen in Ober-Italien enthält, wie sie sich zutrug und gegenwärtig noch stattfinden. Sie giebt zuerst eine Darstellung der Zustände bis zum Jahre 1847, verbreitet sich dann über die Demonstrationen der Italiener, den Ausbruch der Feindseligkeiten, die kriegerischen Anstalten, die Politik des Königs Karl Albert bei dem Heere, und die Geschichte des Krieges selbst. Daß das Werk ganz aus dem Gesichtspunkte des patriotischen Italieners geschrieben ist, versteht sich von selbst.

∴ Unter dem Titel „Esquisses politiques et littéraires par le Comte Ouvaroff“ ist (bei Gide und Comp.) hier eine Sammlung von kleinern Aufsätzen des berühmten Staatsmanns und kaiserlich russischen Unterrichts-Ministers erschienen, der eine Lebensbeschreibung des Verfassers, von Herrn Léouzon Leduc, vorangeht. Die bedeutende Rolle, welche der Graf Duvaroff sowohl in der politischen, als in der literarischen Welt gespielt hat, und die wichtige amtliche Stellung, welche derselbe bekleidet, sind beide der Art, um an den Namen desselben die interessantesten Erinnerungen zu knüpfen. Schon im Jahre 1810 trat Graf Duvaroff als Schriftsteller mit seinem geistreichen „Essai d'une académie asiatique“ auf, dem nach zwei Jahren seine Abhandlung über die „Eleusinischen Mysterien“, ebenfalls in französischer Sprache geschrieben, folgte. Die gegenwärtige Sammlung beginnt in dem Abschnitt „Politik“, mit einem Aufsätze „des vues de Napoléon sur l'Italie“, der, wenn gleich nur allgemeine Andeutungen enthaltend, doch in dem gegenwärtigen Augenblicke von großem Interesse sein dürfte, um so mehr, da er die Ansichten eines der geistreichsten Männer Italiens, Fossombroni's, des florentinischen Ministers, über Napoleons Auftreten in Italien, wiedergiebt. Diesem Aufsätze folgt der, früher einzeln erschienene, berühmte Aufsatz: „Stein et Pozzo di Borgo“, ein Meisterstück des Styls, und der glänzendste Beweis für die scharfe politische Auffassungsgabe des Verfassers. Der Aufsatz: „Le prince de Ligne“ enthält viele interessante, unbekannte Anekdoten über diesen geistreichen Mann, mit dem die altfranzösische Galanterie und Hofsitte zu Grabe gegangen ist. — Die Abtheilung „Literatur“ beginnt mit dem „Examen critique de la fable d'Hercule commentée par Dupuis“. Hierauf folgt das „Mémoire sur les tragiques grecs“, sodann die (auch in das Deutsche übersehte) in der Petersburger Akademie gehaltene Rede zum Andenken an Goethe: „Notice sur Goethe“, und diesem schließen sich die „Vues générales sur la philosophie et la littérature“ an. Der Abschnitt „Voyages“ enthält interessante Fragmente über Venedig und Rom.

∴ Der „Père Duchesne“ ist unter bonapartistischer Fahne wieder erschienen.

∴ Im Gymnase-Theater ist ein neues zweiactiges Vaudeville, „O amitié! ou les trois époques“, von Scribe und Barner, mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden.

∴ Im Théâtre de la Gaîté hat ein neues fünfactiges Schauspiel, „Fualdes“, von den Herren Dupauty und Granger, einen beifälligen Erfolg davongetragen.

**Petersburg.** In Rußland giebt es im Ganzen etwa 15 Millionen Pferde, davon allein 1 Mill. 407,000 Stück im Gouvernement Drenburg und 1 Mill. 131 Stück im Gouvernement Woronesh. Die wenigsten giebt es in dem Gouvernement Esthland, nämlich nur 34,000 Stück.

**Rio-Janeiro.** Der talentvolle Violin-Virtuose August Moeser aus Berlin hat sich hier bei einer Soirée im Palast von S. Christovao hören lassen. Später hat er auch ein Concert im großen Theater in Rio gegeben und als Anerkennung seines Talents vom Kaiser einen prachtvollen, als Brustnadel gefaßten, Solitär erhalten. Von

Rio de Janeiro will Herr Moeser nach Bahia gehen, von dort das südliche Amerika, Chile, Peru u. s. w. bereisen und über die Havanna, West-Indien und die vereinigten Staaten wieder nach Europa zurückkehren.

**Rom.** Die Herren Cardinale sind größtentheils geflohen. Mehrere haben, wie es scheint, ihren Weg nach Neapel und von da wahrscheinlich nach Malta genommen.

∴ Cardinal Lambruschini, über dessen Schicksal einige Tage Ungewißheit geherrscht hat, ist in Soldaten-Bekleidung aus Rom entflohen. Auch er — ein achtzigjähriger Greis — war dem Tode geweiht gewesen.

∴ Eine Bande aufrührerischer Anarchisten, an deren Spitze ein Napoleonide, Prinz von Canino, ein Sohn Lucian Bonaparte's, steht, terrorisirt unsere Bevölkerung auf eine Art und Weise, daß Jeder, welcher Mittel zur Flucht hat, unserer Stadt den Rücken kehrt.

∴ Der „Contemporaneo“ wiederholt die Sage: der Papst sei fest entschlossen, abzudanken, wenn anders das Cardinalcollegium sich nicht widersetze. Ja, er habe vor seiner Flucht ein Breve unterschrieben, worin er den Eminenzen die Vollmacht ertheile, wie klein auch die Zahl der Zurückgebliebenen sei, zu einer neuen Papstwahl zu schreiten.

**Wien.** Die Entsagungsacte Kaiser Ferdinands II. wurde von nachfolgenden Zeugen unterzeichnet: Maria Anna. Franz Karl. Sophie. Ferdinand Maximilian. Karl. Karl Ferdinand. Karl Wilhelm. Joseph. Maria Dorothea. Elisabeth. Ferdinand d'Este. Alfred Fürst zu Windisch-Grätz. Joseph Baron Fellachich. Friedrich Landgraf Fürstenberg. Landgräfin Fürstenberg. Fürst Joseph Lobkowitz. Karl Graf Grünne. Felix Fürst Schwarzenberg. Franz Graf Stadion. Alexander Bach. Philipp Freiherr von Kraus. Franz Freiherr von Cardon. C. Ritter von Bruck. Ferdinand Ritter von Thienfeld. Alexander Hübner.

∴ Der Erzherzog Ferdinand d'Este ist an die Höfe von Dresden und Berlin abgesendet worden, um ihnen die am 2. December erfolgte Thronveränderung anzuzeigen.

∴ Was den jungen Kaiser betrifft, so soll es uns zu keinem Vorurtheil stimmen, daß er gerade an dem Jahrestage der Schlacht bei Austerlitz die Krone übernommen hat. Weg mit dem Vorurtheil, daß Bombelles, der Jesuitenfreund, durch Jahre sein Erzieher hieß: was wir von dem jetzigen Kaiser als Prinzen hörten, läßt uns nicht befürchten, daß seine gesunde Seele von der aqua tofana des Jesuiten- und Pfaffenthums angegriffen worden sei. Darüber wachte am Ende auch seine Mutter, Erzherzogin Sophie. Es ist wohl nicht allgemein bekannt, daß diese Fürstin sich das Studium der Geschichte auf eine Weise angeeignet hat, wie selten eine Frau. Allein man weiß auch, daß der Prinz sehr unterrichtet ist; sechzehn Lehrer des Tages gaben sich in der Regel die Thürklinke in die Hand.

∴ Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie sammt Familie sind nach München abgereist, und auch die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie wollen sich auf Reisen begeben. Man versichert, daß hierdurch dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche des jungen Kaisers gewillfahrt werde, da er beim Antritt seiner Regierung frei von allen Einflüssen erscheinen wolle. Zur genauen Ermittlung der hierauf bezüglichen Ansichten ist es jedoch nothwendig, die Personen des neu zu bildenden Hofstaates zu kennen. — Der junge Kaiser hat eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten und viele Zweige des Wissens mit großer Lernbegierde aufgefaßt. Insbesondere hat derselbe ein ausgezeichnetes Sprachtalent und eine vorherrschende Neigung für militärische Gegenstände entwickelt. Auch hat er den Dienst in den verschiedensten Militärzweigen von der Pike auf practisch mitgemacht.

∴ Graf Wickenburg ist seines Postens als Gouverneur von Steiermark enthoben worden.

∴ Der Ex-Minister Freiherr von Pillersdorf hat sein Mandat als Abgeordneter der Reichsversammlung niedergelegt.

∴ Die Reichstagsdeputirten Schwarzer, Goldmark, Fuster, Bioland, Scherzer, Umlauf und Ritter von Böhner, sollen von ihren Wählern ein Mißtrauensvotum erhalten haben. Dem Letztern schreibt man die Redaction des Programms der Linken zu.

∴ Das gesammte Postwesen ist dem Handelsminister Bruck überwiesen worden. Man hofft von ihm eine Förderung dieser Branche.

∴ Der Finanzminister begehrt für das Verwaltungsjahr 1849 einen außerordentlichen Credit von 80 Millionen Gulden Silbermünze — eine bittere Mandel für einen neuen Kaiser, der erst vor acht Tagen den Thron bestiegen hat und für ein Ministerium, das erst drei Wochen alt ist. Freiherr von Kraus suchte diese Mandel zu versüßen, ehe er sie der ungesügigen Reichsversammlung zu verschlucken gab. Die Zeiten sind schwer, sagte er, und die Verhältnisse sind außerordentlich. Italien hat erst einen Theil des Rückstandes an Steuern eingezahlt, Ungarn noch gar nichts von den versprochenen



3 Millionen Gulden für Hofstaat, Militär u. s. w. Demnach, meinte Herr von Kraus, sei das Deficit von 49½ Millionen Gulden durchaus nicht besorgnißerregend. Reichsversammlung und Volk aber denken in diesem Punkte weniger leichtsinnig als das Ministerium.

∴ In Oesterreich beläuft sich die Steuer auf 1 Gulden 8 Kreuzer, in Frankreich auf 3 Gulden 7 Kreuzer, in England auf 10 Gulden 19 Kreuzer per Kopf.

∴ Die Interessen der österreichischen Staatsschuld betragen jährlich 47 Millionen Gulden.

∴ Die Fonds sind um 2 Procent gefallen, weil der neue Kaiser sich in seinem Manifeste den alten Zopftitel „von Gottes Gnaden“ beigelegt, was die Gemüther sehr verstimmt hat.

∴ Die hiesige Universität soll, wie die in Lemberg, für dieses Wintersemester geschlossen bleiben.

∴ Die Wiener Besatzung umfaßt 16 Bataillone mit 19,200 Mann, 6 eigene Compagnien mit 1200 Mann, 10 Escadrons mit 1400 Mann und 36 Geschütze mit 252 Mann.

∴ In Bezug auf die letzten October-Tage schreibt M. G. Saphir: »Wien verdient die Krone und die Lorbeerkrone; es verdient den Galgen und ein Ehrenblatt in der Geschichte; es verdient Nasenstüber und Küsse; es verdient ausgelacht, caricirt und verhöhnt, es verdient aber auch beweint, bedauert, bemitleidet und — mit der glänzendsten Grabchrift versehen zu werden.«

∴ Herr J. C. Bernard, ehemaliger Hauptredacteur der „Wiener Zeitung“, will, vom nächsten Jahre angefangen, ein neues Tageblatt unter dem Titel „Austria“, verbunden mit einem Abendblatte „Wiener Abendpost“, ins Leben treten lassen.

∴ Die Ordensdecorationen, welche der Kaiser von Rußland dem Fürsten Windisch-Grätz und dem Banus Jellachich durch den Fürsten Lieven übersendet hat, sind reich in Brillanten (Erstere im Werthe von 80,000 und Letztere von 60,000 Rubel) verziert.

∴ Tragikomisch ist es bei der Beschießung Wiens dem türkischen Gesandten ergangen. Er bewohnte ein Haus in der Näherzeile, und als es dort anfing bunt herzugehen, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er die Gesandtschaftsfahne zum Fenster heraussteckte, indem er wohl dachte, daß die Kugeln dieselbe respectiren würden. Allein da sie zufällig die Farbe des Republikanismus, nämlich die rothe Farbe trug, so schossen die Kroaten auf das so bezeichnete Haus nur noch ärger drein und nur mit Lebensgefahr gelang es ihm, in der Flucht das Heil zu finden.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Die neue französische Verfassung vom 4. November 1848 ist bereits die zwei- und zwanzigste, die seit 1789 auf die Probe gestellt wird. Sechs „Constitutionen“, d. h. angenommene Formen der Civilregierung, wurden unter Ludwig XVI. und acht andere in der anarchischen Zwischenzeit bis zur Errichtung des Consulats angenommen. Das Consulat wurde durch die Ernennung Napoleons auf Lebenszeit so gründlich verändert, daß man auch aufs Consulat zwei verschiedene Verfassungen rechnen darf, dann kam jene wunderbare Entwicklung der neuen Principien, welche man das Kaiserreich genannt; doch auch dieses wurde von seiner ursprünglichen Form vom Jahre 1804 wieder wesentlich abgeändert im Jahre 1815. In der Zwischenzeit, d. h. am 4. Juni 1814, lebte auf kurze Zeit das alte französische Königthum wieder auf und dasselbe wurde nun neu hergestellt und befestigt nach der Schlacht bei Waterloo; dies war die zwanzigste Constitution. Die Juli-Tage von 1830 brachten dann eine neue Verfassung, welche durch die Februar-Revolution des Jahres 1848 gestürzt wurde, in deren Folge jetzt dieses neueste Verfassungswerk entstanden ist. (Sie wird nicht die letzte sein!)

— Carl Elis erzählt in seiner 1843 zu Halberstadt erschienenen Brochüre „Kurzgefaßte Nachrichten von dem (eine Meile von Halberstadt entfernten) Dorfe Ströbeck“ folgende Thatsache: »Der Bischof Arnulph bekam im Jahre 1011 vom Kaiser Heinrich II. einen vornehmen Staats- und Kriegsgefangenen, den Grafen Guncellin, überwiesen, damit er ihn, ohne daß es Jemand erfahre, in dem alten Thurme, der noch im Dorfe steht, so lange gefangen halte, bis der Bischof weitere Befehle darüber erhalten werde. Es mußten nun immer die Bauern abwechselnd bei ihm Wache halten und da diese sehr glimpflich mit dem Grafen umgingen, so unterhielt er sich sehr freundlich mit ihnen, schnitzte aus Langeweile Schachfiguren, fertigte ein Bret an und ward, um sich selbst die Zeit besser vertreiben zu können, nun der Lehrer im Schachspiele, worin er Meister war. Mit großer Lust ergriffen nun die Bauern diese Gelegenheit, ein so schönes Spiel zu ler-

nen, und bald kannte man im Dorfe kein anderes Spiel mehr. Als er dann nach längerer Zeit wieder in Freiheit gesetzt wurde, beschenkte er die Bauern mit seinem Schachspiele, und auf diese Weise sind bis auf den heutigen Tag die Männer von Ströbeck immer noch Meister im Schachspiele. — Seit jener Zeit haben die Ströbecker das Recht, jedem neuen Landherrn, der ihren Ort berührt, auf freiem Felde auf einem Tische eine Partie Schach anbieten zu dürfen, was sie bisher auch immer noch gethan haben.

— Eines der ältesten in Frankreich mit gegossenen Typen gedruckten Werke ist ein Kochbuch, das den Leibkoch König Karls VI. von Frankreich, Meister Denis Taillevent, zum Verfasser hat. Der Titel lautet: „Viandier pour appareiller toutes manières de viandes“, und die erste Ausgabe erschien im Jahre 1472 zu Paris.

### Treffer und Nieten.

\* Die geistreiche Königin Christine von Schweden erlaubte keinem ihrer Staatsdiener die Annahme eines auswärtigen Ordens, indem sie sagte: »Ich kann nicht zugeben, daß meine Schafe von fremder Hand gezeichnet werden.«

*                      Blumensprache der Demokratinnen:	
Aster . . . . .	Ein demokratisch Weib scheut kein Laster.
Rose . . . . .	Ach, wo weist Du, Ohnehose?
Nelke . . . . .	Geschwind, bevor ich ganz verwelke.
Bergisweinnicht . . . . .	Mein Freund heut' im Odeon spricht.
Anemone . . . . .	Finden wir uns heut' bei der Kanone?
Kresse . . . . .	Hier, Volk, ist meine Adresse!
Hyacinthe . . . . .	Gedenkst Du Deiner alten Flinte?
Marcissen . . . . .	Calabreser, soll ich Dich missen?
Schneeglöckchen . . . . .	Auf der Barricade dort im Unterröckchen.
Roseba . . . . .	Kellner, ein Seidel Baiarisches, heda!
Nachtschatten . . . . .	Das freie Weib hat tausend Gatten.
Aglei . . . . .	Frech, schlampig, verbuht, aber — frei!

(Saphirs „Humorist“.)

Soeben ist bei **Philipp Reclam jun.** erschienen:

## NARBENALMANACH

für **1849**

von

**G. M. Dettinger.**

Preis 2 Thaler.

Der siebente Jahrgang dieses überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuchs enthält u. A. eine historische Novelle, in welcher sich das ganze Leben und Treiben der ersten Revolution Frankreichs mit allen ihren Koryphäen (Madame Roland, Barbaroux, Théroigne de Méricourt, Bergniaux, Marat, Charlotte Corday, Robespierre, Cécile Renault, Legendre, David, Fouché, Gracchus Babeuf, Momoro, Rouget de Lisle) auf so pikante Art und Weise abspiegelt, daß wir diese Novelle wohl mit Recht als das gelungenste Werk des Verfassers bezeichnen dürfen.

Druck und Verlag von **Philipp Reclam jun.** in Leipzig.

enie r einstempeln!

Epikuri liter.  
602 m

